

„Woran erkennt man eigentlich falsche Propheten?“

Predigt über Jeremia 29,1-14

am Sonntag, 5. November 2023 (22. Sonntag nach Trinitatis) in der Schlosskirche Bonn

im Rahmen der Predigtreihe „Glauben – ‚irgendwie‘, ‚wirklich‘, ‚hoffentlich‘.

Gegenwartspredigten“

Babara Loose und Wolfram Kinzig

Wochenspruch:

„Bei dir ist die Vergebung, dass man dich fürchte.“ (Psalm 130,4)

Psalm 143,1-7 (EG 760.1)

Schriftlesung: Offenbarung 21,1-8

Predigttext Jeremia 29,1-14 (Zürcher Bibel):

¹Und dies sind die Worte des Briefs, den Jeremia, der Prophet, aus Jerusalem gesandt hat an den Rest der Ältesten der Verbannten und an die Priester und an die Propheten und an alles Volk, das Nebukadnezzar in die Verbannung geführt hatte von Jerusalem nach Babel, ²nachdem Jechonja, der König, und die Gebieterin und die Eunuchen, die Fürsten von Juda und Jerusalem und die Handwerker und die Schlosser fortgezogen waren aus Jerusalem. ³Er hat ihn gesandt durch Elasa, den Sohn des Schafan, und durch Gemarja, den Sohn des Chilkija, die Zidkija, der König von Juda, nach Babel gesandt hatte zu Nebukadnezzar, dem König von Babel; er lautete:

⁴So spricht der Herr der Heerscharen, der Gott Israels, zu allen Verbannten, die ich in die Verbannung geführt habe, von Jerusalem nach Babel: ⁵Baut Häuser und wohnt darin, pflanzt Gärten und esst ihre Frucht, ⁶nehmt Frauen und zeugt Söhne und Töchter, und nehmt Frauen für eure Söhne und gebt eure Töchter Männern, damit sie Söhne und Töchter gebären, damit ihr dort zahlreicher werdet und nicht weniger. ⁷Und sucht das Wohl der Stadt, in die ich euch in die Verbannung geführt habe, und betet für sie zum Herrn, denn in ihrem Wohl wird euer Wohl liegen. ⁸So spricht der Herr der Heerscharen, der Gott Israels: Eure Propheten, die in eurer Mitte sind, und eure Wahrsager sollen euch nicht täuschen; und hört nicht auf die Träume, die ihr euch von ihnen träumen lasst. ⁹Denn verlogen weissagen sie euch in meinem Namen. Ich habe sie nicht gesandt! Spruch des Herrn.

¹⁰Denn so spricht der Herr: Erst wenn siebzig Jahre erfüllt sind für Babel, werde ich mich um euch kümmern. Dann werde ich mein gutes Wort an euch einlösen und euch zurückbringen an diese Stätte. ¹¹Denn ich, ich kenne die Gedanken, die ich über euch denke, Spruch des Herrn, Gedanken des Friedens und nicht zum Unheil, um euch eine Zukunft zu geben und Hoffnung. ¹²Und ihr werdet mich rufen, und ihr werdet kommen, und ihr werdet zu mir beten, und ich werde euch erhören. ¹³Und ihr werdet mich suchen, und ihr werdet mich finden, wenn ihr nach mir fragt mit eurem ganzen Herzen. ¹⁴Dann werde ich mich für euch finden lassen, Spruch des Herrn, und ich werde euer Geschick wenden und euch sammeln aus allen Nationen und aus allen Orten, wohin ich euch versprengt habe, Spruch des Herrn, und ich werde euch zurückbringen an die Stätte, von der ich euch in die Verbannung geführt habe.

Vertreibung

(Kinzig)

Meine Mutter ist aus ihrer Heimat vertrieben worden. Sie stammte aus Ostpreußen, aus Tilsit – heute Sowetsk in Russland, direkt an der Grenze zu Litauen gelegen. Wie so viele andere musste sie mit ihrer Familie in den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs vor der heranrückenden Roten Armee fliehen. Ich habe noch gut den ostpreußischen Singsang meiner Verwandten im Ohr. Er ist mittlerweile fast ausgestorben.

Meine Mutter war nicht nostalgisch – sie ging zwar hin und wieder zu Treffen der Ostpreußen, aber sie hat der verlorenen Heimat eigentlich nicht nachgetrauert. Sie sagte immer: „Was vorbei ist, ist vorbei.“ In Westdeutschland hat sie „das Wohl der Stadt“ gesucht, hat geheiratet und Kinder bekommen. Sie hätte mit dem Wort des Propheten Jeremia einiges anfangen können. Wer weiß, ob sie nach siebzig Jahren hätte heimkehren wollen? Im Alter ist sie mit meinem Vater einmal in ihre Heimatstadt Tilsit gereist, aber es hatte sich alles verändert.

Doch viele der sogenannten Heimatvertriebenen – es waren fast 12 Millionen – haben nach dem Zweiten Weltkrieg mit ihrem Schicksal schwer gehadert – sie wollten ihre alte Heimat wiederhaben. Und viele westdeutsche Politiker haben sie in dieser Hoffnung bestärkt.

(Loose)

Auch heute werden Menschen aus ihrer Heimat vertrieben wie die Armenier aus Bergkarabach. Der Krieg in der Ukraine wütet nun schon seit eineinhalb Jahren und hat

ebenfalls große Fluchtbewegungen zur Folge. Auch der Krieg zwischen Israel und den Palästinensern führt dazu, dass Menschen ihre Heimat verlassen müssen. Andere müssen wegen Hunger und wirtschaftlicher Not in der Fremde, vielleicht in Europa, eine ungewisse Zukunft suchen. Sie stranden am Mittelmeer in Lagern, in denen unmenschliche Zustände herrschen, und viele ertrinken beim Versuch, Europa zu erreichen – von Lügenpropheten verführt, die ihnen einreden, in Europa sei alles besser, und die mit der Fluchthilfe viel Geld verdienen. Die, die es schaffen, sitzen lange Zeit in überfüllten „Ankerzentren“ fest – oft viele Monate. Genauso wie die nach Babylonien verschleppten Israeliten hoffen die meisten Vertriebenen und Geflüchteten auf eine baldige Rückkehr in ihr Heimatland. Und auch für sie ist vollkommen ungewiss, wann dieser Zeitpunkt kommen wird und ob er überhaupt kommen wird. Wenn sie nicht zurückkönnen, weil ihre Heimat bombardiert wird, oder nicht zurückwollen, weil das Elend dort, wo sie herkommen, so groß ist, bleibt ihnen nichts anderes übrig, als sich in ihrer neuen Situation einzurichten.

Der Brief des Propheten

(Kinzig)

Unser Predigttext ist ursprünglich ein Brief, den der Prophet Jeremia zwischen 597 und 587/86 an Israeliten gerichtet hatte, die von dem König des Neubabylonischen Reiches Nebukadnezar II. nach Babylon verschleppt worden waren. Er wurde aber später überarbeitet und hat darum bei Kommentatoren zu literarkritischen Thesen Anlass gegeben, bei denen einem schwindlig werden kann. Sei's drum. Nehmen wir den Text, so wie er jetzt ist!

Dann hat er freilich eine merkwürdig ambivalente Botschaft. Er fordert die Israeliten dazu auf, sich mit ihrer gegenwärtigen Situation zu arrangieren. Ja, mehr noch: Die Verschleppten sollen Babylonien zu ihrer Heimat machen: Sie sollen Häuser bauen, Ackerbau treiben und Familien gründen. „Ihr sollt dort zahlreicher werden und nicht weniger“, schreibt der Prophet. Und dann kommt der oft zitierte Spitzensatz: „Und sucht das Wohl der Stadt, in die ich euch in die Verbannung geführt habe, und betet für sie zum Herrn, denn in ihrem Wohl wird euer Wohl liegen.“ Die Israeliten sollen nicht nur ihr Los akzeptieren – sie sollen sogar noch den „Schalom“, das Wohlergehen ihrer Feinde, die sie entführt haben, mehren, ja für sie sogar zu Gott beten.

Exil

(Loose)

Sich einrichten in der Fremde? Ja, die ausbeuterische Herrschaft der Neubabylonier noch unterstützen? Konnte man nicht darauf hoffen, dass der starke Arm des Gottes Israels dieser Herrschaft sehr bald ein Ende setzen würde? So behaupteten dies offenbar gewisse Propheten und Wahrsager – ihre Traumdeutungen wiesen genau darauf hin. Sie sagten voraus, dass das Exil nur von kurzer Dauer sein werde – also Provisorium statt Festansiedlung, Hoffnung auf Befreiung statt Hinnahme des status quo, baldige triumphale Rückkehr in die vertraute Heimat statt Fremdheitsgefühl und Unterdrückung im fernen Land. Aber das entsprach nicht der Realität: Die Israeliten waren den Babyloniern unterworfen – sie hatten keinen Spielraum, sie konnten nicht davonziehen. Ihre Herren waren ihnen militärisch überlegen. Die Propheten sprachen nicht die Wahrheit. Sie behaupteten, im Namen des Gottes Israels zu reden – doch das ist *b^esheker*, verlogen, sagt Jeremia.

Lügenpropheten

(Kinzig)

Lügenpropheten gibt es überall: in der Politik, in den Medien, in der Wissenschaft. Sie geben vor, über eine höhere Weisheit zu verfügen. Sie sagen, so *war* die Welt, so *ist* sie, und so *wird* sie sein, als hätten sie einen tieferen Einblick in das Schicksal oder in das Getriebe, das die Welt am Laufen hält, als wüssten sie, wie die Welt „funktioniert“. In Wahrheit wecken sie bei ihren Zuhörern unbegründete Hoffnungen oder gegenstandslose Ängste. Sie reden den Menschen ein, die Augen vor der Wirklichkeit zu verschließen, statt sie nüchtern zu betrachten: in ihren dunklen wie in ihren hellen Seiten.

Lügenpropheten sind Vereinfacher: Sie reduzieren komplexe Zusammenhänge auf simple Parolen und versprechen schnelle Patentrezepte für Probleme, zu deren Lösung es in Wahrheit großer Geduld bedarf.

Lügenpropheten tun dies, weil sie sich davon persönlichen Gewinn versprechen: weil sie damit Geld verdienen, weil sie ihre Karriere befördern oder Macht gewinnen.

Jeremia sagt: Hütet euch vor den Lügenpropheten! Er sticht hinein in diese falschen Träume und lässt sie platzen wie Seifenblasen. Ausgeträumt.

Träume

(Loose)

Neulich habe ich wieder einmal meine Großmutter besucht. Diese Treffen bei einem heißen Kaffee und einem Käsebrötchen haben längst Tradition bei uns. Wir lachen zusammen, manchmal musizieren wir, aber vor allem reden wir über Gott und die Welt, über Leben und Tod, Hoffnungen und Träume. Dieses Mal haben wir über Kindheitsträume gesprochen. Meine Oma erzählte mir, dass sie als Kind, das im Krieg groß geworden ist, davon geträumt hat, irgendwann nicht mehr nachts vom Fliegeralarm aus dem Schlaf gerissen zu werden. Das brachte mich ans Nachdenken. Als ich in demselben Alter war, so etwa 13 oder 14, waren meine Träume doch viel banaler. Mein größter Traum war damals wohl, eine bekannte Opernsängerin zu werden, eine zweite Cecilia Bartoli oder Frederica von Stade. Oder vielleicht Ärztin und mit „Ärzte ohne Grenzen“ Menschen in Not helfen. Oder einen kleinen eigenen Buchladen aufzumachen. Alles war möglich, alle Türen standen offen.

Noch heute habe ich im Ohr, was viele Leute gesagt haben, als ich von diesen Träumen erzählte: „Opernsängerin? Nein, dafür hast du nicht das Zeug und spielst längst nicht gut genug Klavier. Und außerdem macht man sein Hobby nicht zum Beruf! – Ärzte ohne Grenzen? DU? Als Frau? In Afrika? Das ist doch viel zu gefährlich. Und überhaupt nicht familienkompatibel. – Ein Buchladen? Heutzutage in Zeiten von Amazon und großen Ketten wie Thalia? Das kannst du vergessen!“ Es ist erstaunlich, wie sich Menschen dazu berufen fühlen, anderen einzureden, dass ihre Träume unrealistisch seien.

Eine große Operndiva bin ich gleichwohl nicht geworden, und wer weiß, ob ich damit überhaupt glücklich gewesen wäre. Den Traum auf einer Opernbühne zu stehen, musste ich aber dennoch nicht ganz aufgeben, er hat sich vielmehr mit der Zeit verändert – ich habe mich an die Realitäten angepasst und singe mit großer Begeisterung im Opernchor.

Am Ende unseres Gesprächs nahm meine Oma meine Hand und sagte: „Weißt du, Schätzchen, eigentlich ist es ja auch gar nicht schlimm, wenn nicht alle Träume wahr werden. Man muss ja auch realistische Träume von Luftschlössern unterscheiden. Aber lass dir nicht von anderen einreden, dass sie nicht wahr werden können!“ Und sagte sie mir damit nicht genau das, was vor zweieinhalb Jahrtausenden Jeremia den vertriebenen Israeliten schrieb? „Lasst euch durch die Propheten, die bei euch sind, und durch die Wahrsager nicht betrügen, und hört nicht auf die Voraussagen, die sie unter Berufung auf eine höhere Macht von sich geben!“ Vielleicht meinte er damit genau das gleiche wie meine Oma, nämlich dass man sich

durch andere nicht verunsichern lassen soll; dass man nicht darauf hören soll, wenn andere einem Probleme prophezeien, sondern in sich hineinhorcht und selbst entscheidet, ob ein Traum Realität werden kann oder nicht. Und manchmal gehört dann eben auch ein bisschen Durchhaltevermögen dazu – wie bei den Juden, die siebzig Jahre ausharren mussten, bis sie in ihre Heimat zurückgeführt wurden.

(Kinzig)

Träume spielen in den verschiedenen Lebensphasen eine sehr unterschiedliche Rolle. Jungen Menschen steht die Welt offen. Ich hatte auch viele Träume. Einige erwiesen sich als nicht realistisch, und ich bin im nachhinein froh, dass ich nicht zu viel Zeit auf sie verschwendet habe. Dann aber hatte ich das große Glück, einen anderen Traum mit meinem Beruf verbinden zu können, nämlich – mit Goethe gesprochen – dem nachzugehen, was die Welt im Innersten zusammenhält. Von meinen Illusionen habe ich Abschied genommen, aber den einen Traum verfolge ich 45 Jahre später immer noch.

Gleichzeitig bin ich in einem Lebensalter, in dem mir auch klar ist, dass sich meine Lebensressourcen immer weiter verringern. Der Horizont wird enger. Bestimmte Träume werden ganz sicher nicht mehr in Erfüllung gehen: Ich werde keinen Ironman-Wettbewerb mehr absolvieren und nicht mehr professionell Fußball spielen. Aber den Traum, der Wahrheit auf die Spur zu kommen – den habe ich nicht aufgegeben.

Und was ist, wenn ich meinen Lebenstraum nicht verwirklichen kann, wenn ich nicht herausfinde, was die Welt im Innersten zusammenhält? Der Prophet sagt vielleicht: Das ist nicht schlimm. Leben *ist* so. Leben ist *immer* Annäherung. Der Apostel Paulus stimmt ihm zu: „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin“ (1 Kor 13,12). Wahre Erfüllung gibt es in diesem Leben nicht – wer das verheißt, sagt die Unwahrheit. Wer den Israeliten verspricht, sie würden bald zurückkehren können, der ist ein Lügenprophet. Die jetzige Generation wird die Rückkehr nach Jerusalem nicht mehr erleben. Vielleicht stellt sie ja auch nach einiger Zeit fest, dass es da, wo sie jetzt sind, erträglicher ist als in der alten Heimat? *L'Shana Haba'ah B'Yerushalayim* wünschen sich die Juden an Pessach und Jom Kippur: „Nächstes Jahr in Jerusalem!“ Das ist ein Traum, der für die allermeisten nicht in Erfüllung gehen wird – weil ihnen das Geld fehlt oder die Energie oder weil sie sich einfach dort wohl fühlen, wo sie sind.

Und wir Christen: Werden wir noch leben, wenn der Herr wiederkommen wird? Man weiß es nicht, aber wohl eher nicht. Und dennoch: Sollten wir nicht davon träumen, dass Schwerter zu Pflugscharen geschmiedet werden? Ist es nicht sinnvoll, für eine gewaltfreie Welt einzutreten, auch wenn wir von vornherein wissen, dass wir die Verwirklichung unseres Traumes nicht erleben werden?

Heimkehr

(Loose)

Der Prophet verspricht den Israeliten, dass sie nach siebenzig Jahren wieder heimkehren werden. Doch was erwartet sie dann dort? Vermutlich war unter den Rückkehrenden niemand mehr, der sich noch aus eigenem Erleben an Israel erinnerte. Was war von der Heimat übrig geblieben? Die alten Häuser waren wahrscheinlich längst zerstört und zerfallen, und auf den Feldern arbeiteten fremde Menschen. Konnte man sich dann dort wirklich wieder heimisch fühlen, oder war nicht doch mittlerweile das Exil zur Heimat geworden – vor allem für die, die sich an Gottes Botschaft gehalten, Häuser gebaut, den Acker bestellt und Familien gegründet hatten? Siebenzig Jahre sind eine lange Zeit, auch für heutige Verhältnisse. Ich könnte mir vorstellen, dass die Gefühle der Israeliten in dem Moment, als sie wieder in ihre Heimat zurückkehren konnten, durchaus gespalten waren: Da waren bestimmt einige, die begeistert ihre Sachen gepackt und den Weg zurück angetreten haben, die jubelten, als sie den Zion wiedersahen.

Andere sind etwas zögerlich aufgebrochen. Sie fühlten sich nach ihrer Ankunft in Israel zunächst fremd. Sie brauchten Zeit, um sich in der alten Heimat auch wieder heimisch zu fühlen.

Und schließlich gab es auch welche, die gar nicht mehr aufgebrochen, sondern einfach im Exil geblieben sind, weil Babylonien in den siebenzig Jahren für die Exulanten der zweiten Generation zu einer neuen Heimat geworden war, weil sie Babylonierinnen geheiratet hatten und ihre Kinder nur noch gebrochen Hebräisch sprachen.

Und so ist es ja auch heute: Zahlreiche Gastarbeiter, die nach dem Krieg hergekommen sind, haben in Deutschland eine neue Heimat gefunden, und ihre Enkel sprechen oft nicht mal mehr die Sprache des Herkunftslandes. Viele der syrischen Geflüchteten, die 2015/16 nach Europa kamen, haben sich hier eingefunden, schicken ihre Kinder zur Schule und haben eine Arbeit aufgenommen – bestimmt werden auch sie nicht alle nach Syrien zurückkehren.

Gott sprach zu den Israeliten: „⁵Baut Häuser und wohnt darin, pflanzt Gärten und esst ihre Frucht, ⁶nehmt Frauen und zeugt Söhne und Töchter, und nehmt Frauen für eure Söhne und gebt eure Töchter Männern, damit sie Söhne und Töchter gebären, damit ihr dort zahlreicher werdet und nicht weniger. ⁷Und sucht das Wohl der Stadt, in die ich euch in die Verbannung geführt habe, und betet für sie zum Herrn, denn in ihrem Wohl wird euer Wohl liegen.“ Auf diese Weise kann auch aus einem Exil eine neue Heimat werden.

(Kinzig)

Am Ende sind die Israeliten doch in ihr Land zurückgekehrt – so wie es Jeremia vorausgesagt hatte –, aber es hat länger gedauert. Wir werden auch eines Tages in unsere himmlische Heimat zurückkehren. Unsere Heimat, das ist die Nähe zu Gott, das himmlische Jerusalem, dessen Bürger wir sind (Phil 3,20), der Ort, wo kein Raum mehr sein wird für die menschliche Sünde, die Mordlust, die Geldgier und der Machthunger, wo die Tränen der geschundenen Menschen hier auf Erden getrocknet und sie heil gemacht werden, wo der Teufel und der Tod verspottet werden, weil sich ihre Drohungen als Popanz erwiesen haben. „Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesät in Niedrigkeit und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft“ (1 Kor 15,42-43) – das ist die Verheißung des Neuen Testaments. Es ist eine Verheißung, die nicht heute oder morgen in Erfüllung gehen wird, aber sie *wird* sich erfüllen. Es ist eine Verheißung, von der wir träumen dürfen.

Brauchen wir nicht gerade heute in Zeiten von Krieg und Gewalt Menschen, die an diesen Träumen festhalten, die sich nicht von Polemik und sogenannten „alternativen Fakten“ verunsichern lassen? Menschen, die mit voller Überzeugung im Hier und Jetzt, jeder an seinem Ort, mit beiden Beinen auf der Erde, nüchtern und realistisch und doch voller Hoffnung an ihrem Traum von einer besseren, friedvollen Zukunft festhalten und an seiner Verwirklichung arbeiten? Wenn wir „das Wohl der Stadt“ suchen, dann wird Gott sich finden lassen, dann wird er unser Geschick wenden und uns in die Heimat zurückbringen.

Amen.

Prof. Dr. Wolfram Kinzig (kinzig@uni-bonn.de)

Barbara Loose, M.A. (zerg@uni-bonn.de)